

DEUTSCHE MORGENLÄNDISCHE GESELLSCHAFT



THOMAS HACKNER

Poesie und Gesundheit

Kunikida Doppo "Musashino" im Kontext von literaturästhetischem Wandel...

XXX. Deutscher Orientalistentag
Freiburg, 24.-28. September 2007
Ausgewählte Vorträge
Herausgegeben im Auftrag der DMG
von Rainer Brunner, Jens Peter Laut
und Maurus Reinkowski

online-Publikation, März 2008

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:5-92544>

ISSN 1866-2943

Poesie und Gesundheit – Kunikida Doppo's „Musashino“ im Kontext von literarästhetischem Wandel, Hygienediskurs und Stadtentwicklung

Thomas Hackner

Kunikida Doppo (1871-1908) „Musashino“ gilt als einer der bedeutendsten Texte der modernen japanischen Literaturgeschichte. Erstmals 1898 erschienen, übte er auf die Entwicklung der Landschaftsbeschreibung in der modernen japanischen Prosa nachhaltigen Einfluss aus. Komori Yôichi glaubt sogar, dass in der Art und Weise wie Landschaftsbeschreibungen als erzählerisches Mittel eingesetzt werden, Doppo's Nachwirken bis in die Literatur der 1980er Jahre festzustellen sei.¹ Darüber hinaus beriefen sich nicht nur die Naturalisten auf Doppo (der sich dagegen verwahrte), sondern er prägte bis in die 1930er Jahre ein breites Spektrum von Schriftstellern.²

Die japanische Literaturwissenschaft hat sich lange vor allem für die biographischen Bezüge des Textes interessiert. Grundet doch einerseits Doppo's verstärkte Hinwendung zur Literatur in der traumatischen Erfahrung des Scheiterns der Ehe mit der 17-jährigen Sasaki Nobuko; und bildet andererseits der darauf folgende Umzug ins beschauliche Shibuya den direkten, auch im Text benannten biographischen Hintergrund.³

Die zweite wichtige Tendenz der Forschung ist, „Musashino“ (und die im Umfeld entstandenen Texte) als Wendepunkt in der literarischen Landschaftsdarstellung, als Bruch mit vormodernen Ästhetikkonzepten zu begreifen, der nicht zu trennen ist von der Verwendung des *genbun'itchi*-Stils. Zuletzt erregte Karatani Kôjin mit seiner 1980 publizierten These von der „Entdeckung der Landschaft“ große Aufmerksamkeit.⁴ Karatani, der hier einen weit über das Gebiet der Literatur hinausreichenden Paradigmenwechsel verortet, repräsentiert die radikalste Position innerhalb dieser Richtung. Seine These hat

¹ Komori Yôichi. „*Yuragi*“ no Nihon bungaku (Tôkyô: Nihon hôsô shuppan, 1998): 38.

² Akihiko Kitano. *Miyazaki Koshoshi Kunikida Doppo no shi to shôsetsu* (Ôsaka: Izumi shoin, 1993): 125.

³ Zur Biographie Doppo's vgl. Dennis H. Atkin. *The life and short stories of Kunikida Doppo* (Ann Arbor: UMI, 1970): 18-46.

⁴ Karatani Kôjin. *Ursprünge der modernen japanischen Literatur* (Basel: Stroemfeld, 1996): 13-46.

inzwischen vielfältigen Widerspruch erfahren, der sich mit Kamei Hideo als allzu pauschale Wahrnehmung der Literaturgeschichte und Ignorierung der Genre-Abhängigkeit von Darstellungskonventionen zusammenfassen lässt.⁵

Trotz dieser weit reichenden Rezeption war das Leserinteresse zu Anfang eher verhalten. Insbesondere wenn man es an der Popularität der etwa zur gleichen Zeit entstandenen zum Bestseller avancierten Landschaftsbeschreibungen Tokutomi Rokas (1868-1927) misst. Erst kurz vor Doppo's Tod 1907 begann der große Erfolg beim breiten Publikum, der auf Jahre, wenn nicht Jahrzehnte „Musashino“ zu Doppo's bekanntestem Werk machte.⁶

„Musashino“ war zunächst in zwei Teilen in der Zeitschrift *Kokumin no tomo* im Januar und Februar 1898 erschienen und zwar unter dem Titel „Ima no Musashino“ (Das Musashino von heute). Für die Buchausgabe von 1901 änderte Doppo die Überschrift dann in „Musashino“.

Obwohl in der japanischen Forschungsliteratur oft als *shōsetsu* bezeichnet, lässt sich der Text der reichen Tradition der japanischen Essayistik zurechnen. Der offensichtlich mit dem Autor identische Erzähler umkreist in neun Kapiteln oder Abschnitten sein Thema: die Musashi-Ebene und ihre „Poesie“. Sowohl die Abfolge der Abschnitte als auch ihre innere Struktur sind zumeist weniger logisch als assoziativ. Der Autor spricht nicht nur direkt, sondern über eine Fülle von Zitaten: aus dem *Taiheiki*, dem eigenen Tagebuch, Briefen namentlich nicht genannter Freunde, aus Iwan S. Turgenews (1818-1883) Erzählung „Das Stelldichein“, aus Lyrik von Kumagai Naoyoshi (1782-1862), Yosa Buson (1716-1784) und William Wordsworth (1770-1850).

Der Text ist ein Plädoyer für die landschaftliche Schönheit des *modernen* Musashino jenseits der überkommenen Ästhetik von *meisho* und Jahreszeiten:

Die Schönheit des Musashino von heute steht der von einst keineswegs nach. Mag das Musashino von einst, wenn man es direkt vor Augen hatte, noch so schön gewesen sein, mag es zweifelsohne unsere Vorstellungen weit übertroffen haben, so bewegt mich doch die Schönheit Musashinos, die ich heute sehe, so sehr, dass ich davon nur überschwänglich reden kann. Ich sagte eben ‚Schönheit‘ (*bi*), treffender wäre es jedoch wohl von ‚Poesie‘ (*shishu*) zu sprechen.⁷

Diese „Poesie“ dem Leser nahe zu bringen und verständlich zu machen, ist Doppo's erklärte Absicht. Wobei er unter Musashino das Gebiet im Westen von Tōkyō versteht, das nicht mehr Land und doch noch nicht Stadt ist:

⁵ Kamei Hideo. *Transformations of sensibility* (Ann Arbor: University of Michigan, 2002): 237f.

⁶ Kuroiwa Hisako. *Henshūsha Kunikida Doppo no jidai* (Tōkyō: Kadokawa, 2007): 32ff.

⁷ Kunikida Doppo. *Musashino* (Tōkyō: Minyūsha, 1901): 2f.

Ist es nicht seltsam, dass die Beschreibung dieser Landschaft, in der sich Natur und Menschenleben vereinen, in mir solch eine poetische Stimmung auslöst? Warum bewegen uns diese Orte so? Ich kann das kurz und knapp beantworten. Es wird daran liegen, dass wir in dieser Vorortlandschaft ein Abbild von Mensch und Natur zu sehen vermögen. Mit anderen Worten, weil wir uns vorstellen, dass sich unter diesen zwei oder drei Dächern dort Geschichten ereignen, die Menschen vom Land und Menschen aus der Stadt gleichermaßen zu faszinieren vermögen, kleine Geschichten, tiefgründige Geschichten des Scheiterns, heitere Geschichten. Als weiterer Wesenszug lässt sich nennen, dass sich hier Land und Stadt in einem langsamen Mahlstrom vermischen.⁸

In diesen Sätzen verbirgt sich eine Anspielung auf das zum Schlagwort gewordene Dictum Wordsworth' „poetry is the image of man and nature“⁹ aus dem „Preface to the ‚Lyrical ballads““, das die Basis von Doppo's Ästhetik bildet; dominanter im Text ist jedoch Vorbild und Einfluss von Futabatei Shimeis (1864-1909) Turgenew-Übersetzungen, die inhaltlich und stilistisch das Leitbild bilden und für die neue Art des literarischen Umgangs mit Landschaft stehen, die sich im weiteren Verlauf der japanischen Literaturgeschichte als so einflussreich erweisen sollte.

Mir scheinen daneben andere Aspekte des Textes interessant. Vergleicht man Doppo's Landschaftsbeschreibungen zum Beispiel mit den bereits erwähnten Skizzen in Tokutomi Rokas *Shizen to jinsei*, so lassen sich tief greifende Unterschiede feststellen, die mit der vordergründigen Opposition von *genbun'itchi* oder nicht *genbun'itchi* wenig bis gar nichts zu tun haben. Überhaupt - geht man einmal über das Klischee des Neuerers Doppo hinaus – lässt sich eine auch im Text reflektierte komplexe Beziehung zwischen Realität, Wahrnehmung, Erinnerung und Darstellung¹⁰ entdecken; ebenso wie ein Verhältnis zur Tradition, das keineswegs reine Negation ist, sondern sich auf raffinierte Weise dieser bedient.

Ich möchte jedoch hier auf einen Aspekt des Textes eingehen, der eng an seine Modernität geknüpft ist und mir bisher wenig beachtet scheint.

Als Doppo 1898 in „Musashino“ die Schönheit von Tōkyō's Vororten feierte, war die Stadt gerade dabei, ihr Erscheinungsbild nachhaltig zu verändern. Hatte sie mit der Meiji-Restauration zunächst die Hälfte ihrer Einwohner verloren, war sie nun wieder dabei, nicht nur den Bevölkerungsstand der Edo-Zeit (1,4 Mio) wieder zu erreichen, sondern sogar zu überschreiten.

Bereits 1889 (also 10 Jahre zuvor) war von der Regierung der „Plan zur Erneuerung der Stadt Tōkyō“ (*Tōkyō shiku kaisei keikaku*) ins Leben gerufen worden. Er umfasste unter anderem

⁸ Doppo, 1901: 41.

⁹ William Wordsworth. *The poetical works* (Oxford: Clarendon Press, 1940-49): II, 395.

¹⁰ Sasaki Masanobu. *Doppo to Sōseki* (Tōkyō: Kanrin shobō, 2005): 7-21.

den Ausbau des Straßen-, Schienen- und Wasserwegenetzes, von Wasserversorgung und Kanalisation sowie die Errichtung von Marktplätzen, Krematorien und Parks. Die Arbeiten (und auch die Debatten darüber) zogen sich über mehr als zwei Jahrzehnte hin. Hatten doch viele dieser Projekte mit Problemen (meist finanzieller Art) und Widerständen zu kämpfen, die ihre Umsetzung verzögerten, einschränkten oder ganz unmöglich machten. So blieb manches in Ansätzen stecken, wie die Erneuerung von Wohnvierteln und der Kanalisation oder auch die Anlage großzügiger Parkanlagen.¹¹

Hinter den Plänen stand nicht zuletzt das Ziel, Tôkyô zu einer modernen Hauptstadt zu machen, die die Konkurrenz mit westlichen Metropolen nicht zu scheuen brauchte. Daneben aber war die Sorge um die öffentliche Hygiene beherrschendes Motiv. „Gesundheitsvorsorge“ oder „Hygiene“ boomte, in Japan genauso wie in Europa. Wie sehr, wird deutlich, vergleicht man den Eintrag zum Lemma „Hygiene“ in der 13. Auflage des „Brockhaus' Konversations-Lexikon“ von 1882-87 mit dem in der zehn Jahre später erschienen 14. Auflage: Aus einer halben Spalte waren sieben Spalten geworden. Und der Blick der Hygieneforschung richtete sich außer auf Ernährung und Lebensgewohnheiten vor allem auf die Wohnbedingungen. Mit denen stand es in den Großstädten nun nicht gerade zum Besten.

So schrieb Mori Ôgai, der im Hauptberuf ein mit Hygienefragen befasster Mediziner war, 1894 in seinem Vortrag „Sôka eisei no yôshi“ (Abriss der Bauhygiene):

Denkt man über den Unterschied zwischen Stadt und Land nach, so zeigen sich zahllose Punkte, in denen sich das Leben unterscheidet. Folglich unterscheiden sich auch deren Auswirkungen stark. In welchem Land man auch die Zahl der Erkrankungen, der Todesfälle usw. vergleicht, ist die Zahl von Erkrankten und Toten in der Stadt groß, auf dem Land dagegen fällt sie ab. Denkt man über die Gründe dafür nach, stellt man fest, dass sich das Leben auf dem Land und unser Leben in der Stadt grundlegend unterscheiden. Der Mensch lebt im Licht der Sonne, atmet die Luft, wohnt auf der Erde und trinkt das Wasser. Auf dem Land gibt es im Licht der Sonne nichts, was die Freiheit beeinträchtigt. Ob reich, ob arm, jeder besitzt ein Haus, und zwischen den Häusern ist ein großer Abstand. Daher können nicht nur die Sonnenstrahlen gut eindringen, sondern auch der Wind gut durchziehen, da der Luftzug durch nichts behindert wird...¹²

Die negative Bewertung der Stadt gewann zunehmend an Verbreitung. Darüber hinaus sahen viele die Stadt als Quelle eines sich ausbreitenden moralischen Verfalls. Tokutomi Roka stand deshalb nicht allein, wenn er in *Shizen to jinsei* äußerte:

Nun aber erreichen die giftigen Fluten der Stadt allmählich auch die Dörfer und Weiler und sind dabei, allmählich die unschuldigen ländlichen Sitten hinwegzufegen.

¹¹ Higuchi, Tadahiko. *Kôgai no fûkei* (Tôkyô: Kyôiku shuppan, 2000): passim.

¹² Mori Ôgai. *Ôgai zenshû* (Tôkyô: Iwanami, 1971-75): XXX, 449.

Wenn ich daran denke, wie der Bazillus von Glücksspiel, Ausschweifungen, Verschwendungssucht, Müßiggang und Eigensucht dabei ist, unter fast jedem Dach Einzug zu halten, dann frage ich mich, ob es nicht besser wäre, wenn all diese Häuser und ihre Bewohner vom Feuer verschlungen würden...¹³

Zur Lösung der Probleme schlug Ôgai 1890 in einem Beitrag für *Kokumin no tomo* vor, das Stadtzentrum durch die Entwicklung von Subzentren zu entlasten, während der Sozialreformer Katayama Sen (1859-1933) 1896 in *Tetsudô shinron* (Neue Theorie der Eisenbahn) den Weg empfahl, Arbeit und Leben radikal zu trennen. Die Reichen und Wohlhabenden suchten das Weite und siedelten sich weiter draußen an, so Katayama, in den Innenstädten blieben nur noch die unteren Bevölkerungsschichten zurück. Deshalb fordert er den Ausbau eines erschwinglichen Eisenbahnnetzes, das es auch dem einfachen Arbeiter ermöglichen sollte, im Grünen zu wohnen.¹⁴

Ôgai und Katayama nahmen damit teilweise Ideen vorweg, wie sie zwei Jahre später Ebenezer Howard (1850-1928) in seinem epochemachenden Werk *Garden Cities of tomorrow* formulierte. Die Antwort auf die Probleme der Stadt so Howard biete eine Mischung aus Stadt und Land: die Gartenstadt, die die Vorteile beider Welten miteinander verbinden sollten. Howards Ideen stießen in ganz Europa und darüber hinaus auf großes Interesse und 1904 konnte mit dem Bau der ersten Gartenstadt bei Londons begonnen werden. Auch in Japan wurden Howards Ideen rezipiert und teilweise auch vom Innenministerium propagiert, in dessen Zuständigkeit Fragen der öffentlichen Hygiene fielen.¹⁵

Als viel entscheidender sollte sich aber etwas anderes erweisen: Kobayashi Ichizô (1873-1953), der Gründer der Hankyû-Eisenbahn-Gesellschaft, erkannte das ökonomische Potential dieser Idee und begann sie mit großem Geschick zu vermarkten. Mit Broschüren und der Firmenzeitschrift *Sanyô suitai* (Gebirge und Gewässer) wurde gleichermaßen mit hygienischen als auch ästhetischen Argumenten für den neuen Lebensstil geworben. In Kantô griff Shibusawa Eiichi (1840-1931) die Idee auf und gründete die *Den'en toshi kabushiki gaisha* (Gartenstadt AG). Der Siegeszug des Lebens in der Vorstadt als Lifestyle-Ideal der Mittelschicht war nun nicht mehr aufzuhalten.¹⁶

Doppo's „Musashino“ entsteht zu einer Zeit als die Debatte um die Nachteile des Lebens in der Stadt und die Vorteile des Lebens in der Vorstadt bereits begonnen hat, und der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs dies auch zu einer realen Möglichkeit macht (was ja auch Doppo's eigenes Beispiel belegt). Obwohl er sich die hygienischen Argumente der

¹³ Tokutomi Roka. *Shizen to jinsei* (Tôkyô: Minyûsha, 1900): 159.

¹⁴ Higuchi, 2000: 48-56.

¹⁵ Vgl. Naimushô chihôkyoku (hg.). *Den'en toshi* (Tôkyô: Hakubunkan, 1907).

¹⁶ Jordan Sand. *House and home in modern Japan* (Cambridge: Harvard University Press, 2003): 132ff.

Debatte in „Musashino“ nicht zu eigen macht, vielmehr rein ästhetisch argumentiert, fügt sich der Text in den Geist seiner Zeit. Auffällig ist dabei auch, dass die Popularität des Textes in dem Maße zunimmt, wie das Leben im Grünen zum Teil bürgerlicher Lebenspraxis wird.

Das Wohnen in der Vorstadt ist jedoch nur das eine Element des in „Musashino“ entworfenen Verhältnisses zur Natur. Ein zweites ist die Form in der diese Natur erlebt wird: der Spaziergang. In „Musashino“ ist das Spaziergehen ein zentrales Motiv, das immer wieder auftaucht.

Dabei ist es ein ganz bestimmte Form des Spaziergehen die Doppo propagiert, ein absichtloses Sich-treiben-lassen.

Wer durch Musashino wandert, darf sich nichts daraus machen, wenn er den Weg verfehlt. In welche Richtung ihn auch seine Füße tragen, er wird bestimmt auf etwas Sehenswertes, Hörenswertes, Empfindenswertes stoßen. Nur wer absichtslos über die vielen tausend Wege streift, die sich kreuz und quer durch die Ebene ziehen, wird die Schönheit von Musashino entdecken.

Ob im Frühling, Sommer, Herbst oder Winter, ob morgens, mittags, abends oder nachts, ob bei Mondschein, im Schnee, bei Wind, bei Nebel, bei Reif, im Regen, wenn man nur einfach dem Weg folgt, nach links und rechts schaut, entdeckt man soviel, was einem zusagt.¹⁷

Die literarische Darstellung findet ihr Gegenstück in Doppos Leben. Freunde wie Tayama Katai (1872-1930), Yanagita Kunio (1875-1962) oder Saitô Chôka (1877-1950) berichten von häufigen Spaziergängen, allein mit Hund oder Freunden.

Diese Form des Zeitvertreibs war jedoch keineswegs überkommen. Der portugiesische Jesuit Luis Frois (1532-1597), der als Missionar nach Japan gekommen war, notierte 1585 in seinem berühmten Traktat über die Unterschiede von Europäern und Japanern:

Wir halten das Spaziergehen für sehr erholend, gesund und aufmunternd; die Japaner üben es ganz und gar nicht, sie wundern sich darüber und halten es bei uns für Mühe und Buße.¹⁸

Nun ist Frois kein besonders zuverlässiger Zeuge. Auch mag man einwenden, dass Reisen zu Fuß in der Edo-Zeit weit verbreitet waren. Dennoch dienten sie primär dem Erreichen eines Ziels. Richtungsloses Umherstreifen in der Natur, wie es Doppo propagiert, ist etwas Neues. Es steht in der Tradition der großen literarischen Spaziergänger von Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) bis Henry David Thoreau (1817-1862), der europäischen Aufklärung und Romantik, in der die ästhetische Erfahrung der Natur eng mit der Praxis des Gehens verknüpft

¹⁷ Kunikida, 1901: 21.

¹⁸ Luis Frois. *Kulturgegensätze Europa- Japan* (Tôkyô: Sophia University, 1955): 109.

war. „Im Übergang von der feudalen zur bürgerlichen Gesellschaft“, so Gudrun König, „manifestierten sich in der literarischen Gestalt des Spaziergängers Natursehnsucht, Weltschmerz und Gesellschaftskritik.“¹⁹ Das Spaziergehen im Freien bildete den Gegenpol zu gesellschaftlicher und häuslicher Enge. In der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich das Spaziergehen in Europa als bürgerliches Freizeitvergnügen etabliert, das auch als gesund galt; nicht von ungefähr war es ein wichtiger Bestandteil der in Europa so beliebten Kuren.

Doppo verwendet für seine Form des Spazierengehens den alten, aber vor der Meiji-Zeit eher ungebräuchlichen Begriff *sanpo*. Während der verwandte, edo-zeitliche Begriff *sozoro-aruki* eine Form des Flanierens durch die Vergnügungsviertel bezeichnet, verweisen die Termini *sanpo* und *shôyô* auf eine Fußreise ohne festes Ziel. Seit Beginn der Meiji-Zeit begann das Wort *sanpo* die Bedeutung des Gehens zur körperlichen Ertüchtigung anzunehmen. Dass Gehen nun als gesundheitsfördernde Praxis betrachtet wurde, hing wohl auch damit zusammen, dass das Kultusministerium 1880 Ausflüge in die Peripherie der Städte zu einem festen Teil des Grundschulunterrichts machte. Explizites Ziel war auch hier die körperliche Übung für die Schüler, die dabei zum Rhythmus westlicher Musik marschieren sollten.²⁰

Zwar benutzt Doppo den Begriff *sanpo* nicht in diesem Sinne, dennoch dürfte für ihn, wie für seine Leser, diese Assoziation kaum zu vermeiden gewesen sein: wie das Leben in der Vorstadt, war auch das Spaziergehen Teil und Symbol einer modernen gesunden Lebensweise. Bewegung an frischer Luft: Das Mantra der Hygiene-Reformer!

Nicht alle fanden das verlockend. So lässt Natsume Sôsekis in seinem satirischem Roman *Wagahai wa neko dearu* (Ich der Kater) den Protagonisten klagen:

Es dürfte wohl noch erinnerlich sein, wie man bis dato sein Leben verbrachte: Seelenadel wurde jenen zugesprochen, die Geist und Körper von jeglicher Tätigkeit fernhielten. Selbstgefällig lächelnd glaubte man, dass es zur Ehre eines edlen Mannes gereiche, ein Leben lang mit gefalteten Händen auf einem Kissen zu sitzen, währenddessen sein Gesäß verrottete. Ertüchtigt eure Körper! Trinkt Kuhmilch! Übergießt euch mit eiskaltem Wasser! Stürzt euch in die Fluten des Meeres! Und zieht euch im Sommer in die Berge zurück, und befeuchtet eure Lungen mit dunstigem Äther! All diese Befehle, Auswüchse einer Krankheit, prasseln erst seit wenigen Jahren wie ein Sperrfeuer auf uns ein: Diese Krankheit, mit der sich unser Götterland im Westen infiziert hat, kann man durchaus in eine Reihe mit der Pest, der Schwindsucht und der Neurasthenie stellen.²¹

¹⁹ Gudrun König. *Eine Kulturgeschichte des Spaziergangs* (Wien: Böhlau, 1996): 13.

²⁰ Takeda Nobuaki. „Shasei‘ to ‚hokô““. Komori Yôichi et.al. (hg.). *Tsukurareta shizen* (Tôkyô: Iwanami shoten, 2003): 228f.

²¹ Natsume, Sôseki. *Ich der Kater* (Frankfurt /M.: Insel, 2001): 295.

Doppo's „Musashino“ propagiert nicht eine nach den Erkenntnissen der Hygieneforschung ausgerichtete Lebensweise. Es liefert aber, und das scheint mir auch der Grund für die spät, dann aber umso breiter einsetzende Popularität, *den ästhetischen Sinn* zu einem sich beim bürgerlichen Lesepublikum verbreitenden modernen, gesunden Lebensstil.

Literatur:

- Atkin, Dennis H. *The life and short stories of Kunikida Doppo*. Ann Arbor: UMI, 1970.
- Frois, Luis. *Kulturgegensätze Europa- Japan*. Tôkyô: Sophia University, 1955.
- Higuchi, Tadahiko. *Kôgai no fûkei*. Tôkyô: Kyôiku shuppan, 2000.
- Kamei, Hideo. *Transformations of sensibility*. Ann Arbor: University of Michigan, 2002.
- Karatani, Kôjin. *Ursprünge der modernen japanischen Literatur*. Basel: Stroemfeld, 1996.
- Kitano, Akihiko. *Miyazaki Koshoshi Kunikida Doppo no shi to shôsetsu*. Ôsaka: Izumi shoin, 1993.
- Komori, Yôichi. „Yuragi“ no Nihon bungaku. Tôkyô: Nihon hôsô shuppan, 1998.
- Komori Yôichi et.al. (hg.). *Tsukurareta shizen*. Tôkyô: Iwanami shoten, 2003.
- König, Gudrun. *Eine Kulturgeschichte des Spaziergangs*. Wien: Böhlau, 1996.
- Kunikida, Doppo. *Musashino*. Tôkyô: Minyûsha, 1901.
- Kuroiwa, Hisako. *Henshûsha Kunikida Doppo no jidai*. Tôkyô: Kadokawa, 2007.
- Mori, Ôgai. *Ôgai zenshû*. 39 Bde. Tôkyô: Iwanami, 1971-75.
- Naimushô chihôkyoku (hg.). *Den'en toshi*. Tôkyô: Hakubunkan, 1907.
- Natsume, Sôseki. *Ich der Kater*. Frankfurt /M.: Insel, 2001.
- Sand, Jordan. *House and home in modern Japan*. Cambridge: Harvard University Press, 2003.
- Sasaki, Masanobu. *Doppo to Sôseki*. Tôkyô: Kanrin shobô, 2005.
- Tokutomi Roka. *Shizen to jinsei*. Tôkyô: Minyûsha, 1900.
- Wordsworth, William. *The poetical works*. 5 Bde. Oxford: Clarendon Press, 1940-49.